

Hunde

Autor(en): **Manuel, Arthut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PHOT.
PERCKHAMMER

Hundie

VON ARTHUR MANUEL

1.

Der Proletarier.

Einmal, ich war noch christenlehrpflichtig, führte mich mein Weg an einem Tierasyl vorüber. Das ist wohl das neueste Spital, denke ich, bleibe stehen. Ein weißkalkiges zweistöckiges Vorstadtgebäude, rings ein Platz mit einer riesigen Pallsade darum. An der vergitterten Eisentür steht: Dr. med. vet. F. Kirchhahn.

Es war Sonntag.

Am Sonntag operierte man nicht. Die Läden des Asyls waren alle geschlossen. Der Doktor schlief

oder war fort, die Insassen am Ende verhungert. Ich kletterte auf den Zaun. Neugierde und rasendes Mitleid halfen mir gleicherweise empor. Endlich saß ich oben. Auf einem Pflock. Die Sonntagshosen in Stücken.

Was ich sah, zerriß mir das Herz.

Gefangene...

Fünfzig gefangene Hunde hinter fünfzig rechtwinkligen Gittern. Kleine weiße Foxterriers. Skelettartige spitznasige Schotten. Dazwischen das Mittelreich. Edelste Rasse zumeist. Niedlich, wohlgezogen, gezähmt. Herrschaftsbesitz. Aber viele mit melancholischen Augen. Einige immerfort ins Weite

starrend, als suchten sie etwas, ganz fern... Andere standen auf den Hinterbeinen, die Vorderpfoten in die Gittermaschen gelegt, und sahen sich in die Augen, zwei und zwei. Ein Schwarzköter wedelte mit dem Schwanz, immerfort. Ein Schäferhund gähnte. Ein anderer, irrewerdender, lief auf und ab, immerzu, fünf Schritt hin, fünf Schritt her. Ein Bernhardiner, träumersich ausgestreckt, den erloschenen Blick in einem Königreich. Andere hüllten mit wahnsinniger Geschwindigkeit Sandlöcher aus. Einer leckte eine blutige Pfote. Alle aber, das war das seltsamste, blieben sie stumm. Ein hypnotisiertes Narrenasyl... Ein einziger ausgenommen.

(Fortsetzung Seite 108)

(Fortsetzung von Seite 106)

Ein zottiger Schwerenot. Schießt aus der Hütte hervor.

Heult, heult, sträubt die Haare, als wäre es Gefieder!

«Wo fehlt's? Wie kommst du hierher?» frage ich.
«Kennst du mich?»

«Nein.»

«Aber ich bin doch so ganz anders als alle die andern.»

Verhuddelt, verlumpt, ja verlaust. Ein zottiges, ekliges Tier.

«Am Ende gar aussätzig?»

«Nein.»

Beinahe wäre ich übers Gitter gefallen.

«Jetzt weiß ich's!»

Sein Schicksal hat mir so viel zu denken gegeben, daß ich nachher die Kinderlehre, ja das Mittagessen verfehle.

«Das ist dem Gemüßweib seiner! Der Hudelmarie. Was fällt der nur ein?»

Ich weiß.

Letzte Woche haben sie die an unserm Haus vorbei in die Grube gefahren. Zwei schwarze Pferde, ein Sarg, sonst nichts. Der Polizist und der Kutsher die Leidtragenden.

Ja, und der Hund? der Hund, der, seit ich auf der Welt, ihren alten Hudelwagen gezogen? ... Kinder hatte sie keine. Aber am Ende hatte sie ein Testament. Nun fange ich selber zu heulen an.

«Alles, was ich habe, gehört ihm. Er soll es gut haben. Der Doktor Kirchhahn soll ihn zu sich nehmen, ihn nähren und einmal redlich begraben. Dies ist mein letzter seliger Wille. Du liebes Tier!»

Es heult, heult, heult...

Hast du jemals einen alten Mann heulen sehen? Ich sage: dann hast du noch nichts gesehen.

— Der Pfarrer gab mir nachher zehn Unservater zur Abschrift. Drum kann ich nicht beten.

— Faßt mich ein unbezwinglicher Schmerz, ich denk an den Hund

Den Proletarier im Tiergartenasy! ...

2.

Das Schoßhündchen.

Einmal, ich war schon Student, bekam ich von einem gütigen Onkel soviel Geld, daß ich mir ein Zimmer bei einer Dame nehmen konnte, die außer zwei Mädchen auch noch ein Schoßhündchen hielt.

Es hieß «Schnitzputzi».

Kaum hatte der Hausportier meinen großen Koffer in den Korridor gerollt, da zwängte sich Schnitzputzi durch die Salontüre und bellte mich an. Ein heiseres, kindliches Bellen. Vielleicht war es auch greisenhaft. Ich kann Hunde nicht schätzen. Vielleicht war Schnitzputzi in seiner besseren Zeit einmal ein Sänger gewesen, vielleicht entwickelte er sich erst dazu, jedenfalls war er heiser.

Nun ist es mit kleinen Hunden so, daß man sie entweder liebhaben oder totprügeln muß. Natürlich versuchte ich es erst mit der Liebe, trotz des üblen Empfangs.

Die Dame setzte sich zu mir aufs Sofa, Schnitzputzi in ihrem großen, schwarzseidenen, mütterlich traulichen Schoß. Sie war Witwe und kinderlos. Ihr Mann war General eines religiösen Ordens gewesen. Sie selber war lange Jahre als erste Wohltäterin bekannt (da ich fürs Theater schwärmte, hatte ich erwartet «erste Liebhaberin»). Also Wohltäterin! Sie hatte der Liga für Säuglingspflege, der Liga des völkischen Frauenvereins, der Liga zum Schutz alleinreisender Mädchen, der Liga armer lediger Mütter angehört. Viele Jahre. Dann aber hatte sie ihren Mann verloren, an dem sie sich (meiner Vermutung nach) aber erst zu erinnern schien, als ihr das große Nadelgeld und der Scheck für die verschiedenen Ligen ausblieb, namentlich aber, als überall in den Zeitungen festgestellt wurde, daß Frau Generalin a. D. dem öffentlichen Leben Ade gesagt habe. Nicht aber der Wohltätigkeit! Die ganze Energie — und welche Unsumme von Energie! —, die

sie vorher ihren fünf Ligen gespendet, die wurde nun in einem einzigen Strahle auf ihr armes Schoßhündchen gelenkt.

Das arme Vieh.

Wie ich bald herausbekam, stammte seine Heiserkeit nicht von irgendwelchen Gesangsproben, sondern allzuvielen Küssen, von Ueberfütterung, Selbstverteidigung und Hysterie. Natürlich war die Dame hysterisch! Wenn einer ihrer krankhaften Zustände kam, nahm sie Schnitzputzi in den Schoß, küßte und prügelte und kitzelte es halb zutode. Hatte es sich in verzweifelter Selbstwehr dann glücklich heiser gebellt, so fütterte sie es zum Troste mit Schokolade. Schnitzputzi fraß Pralines. Pralines waren sein tägliches Futter geworden.

Seine beiden Aenglein glühten wie feurige Schnäpse.

«Lieben Sie Hunde?» fragte die Dame.

«O ja!» gestand ich verlegen.

«Da, stell dich dem Herrn mal ordentlich vor. Mach's Männchen!» Aber Schnitzputzi war längst ein Weibchen geworden, ein dickes, rundliches Weibchen. Einmal, als er (oder sie) ein Jahr alt gewesen, hatte es noch geworfen, seit da (der selige Herr starb in jener Zeit) nie mehr. Ein Wunder, daß es noch bellte!

Schnitzputzi boll ohne Unterlaß. Das heißt, immer wenn ich ins Zimmer der Gnädigen kam. Das geschah täglich zweimal, morgens und abends. Das Badezimmer lag jenseits des Salons der Generalin. Schnitzputzi aber war im Salon quartiert. Es gab dort einen Stuhl, einen Lehnstuhl. Dieser Lehnstuhl hatte die mollige Form einer riesigen offenen Muschel. In dieser Muschel hatte seinerzeit der selige Hinterteil des Generals geruht. Jetzt Schnitzputzi. Da die Generalin morgens und abends, wenn ich den Salon durchquerte, in ihrem Boudoir saß, so hatte ich es also regelmäßig mit Schnitzputzi zu tun. Es knurrte, boll, kreischte erbärmlich. Jede Liebkosung, ja Predigt half nichts. Auch Fußstritte nicht. Einmal klappte ich ihm den Schwanz zwischen die Türe. Tags darauf kaufte ich Pralines. Dann steckte ich, ihm zur Sühne, Schnitzputzi einen Finger zwischen die Zähne. Wieder umsonst. Ich war wohl ein Dämon. Schnitzputzi boll, wenn ich erwachte, boll, wenn ich arbeiten wollte, boll wenn ich mich zum siebten Male in meinem Bette umgedreht. Schnitzputzi war unverbesserlich. Tagsüber aber hörte ich die Gespräche der ersten Liebhaberin mit an: Mein süßes, mein liebes, mein dudelschnackiges Leckkäferchen du ...

Schließlich wurde mir die Geschichte zu dumm.

Ich kaufte ein eigroßes Praline, ließ es von einem Medizinstudenten mit «totsicher» füllen und steckte es Schnitzputzi eigenhändig ins Maul. Am Morgen roch die Wohnung nach Aas.

Glücklicherweise begannen die Ferien!

3.

Die beiden Preußen.

Einmal, ich hatte mein Studium längst quittiert — vielleicht weil ich als künftiger Theaterdichter zuviel zu den ersten Liebhaberinnen hielt — wohnte ich in einem Erdgeschoß, zwei Meter tatsächlich unter der Erde. Der Name der Stadt tut hier nichts. Genug, es war im Erdgeschoß. Und zwar im Erdgeschoß links. Die Höhle rechts hatte einen andern Besitzer, nämlich einen jungen, unpatentierten Zahnarzt, der nebenbei ein nicht ganz sauberes Gewerbe ausübte. Im Parterre links aber wohnte ein altes Weib, das drei Zimmer vermietete. Eines war sonderbarerweise immerfort leer, im zweiten wechselten die Bewohner zirka alle acht Tage, im dritten blieb seit Wochen ich der einzige und alleinige Herr. Die Not des Lebens hatte mich erdgebunden gemacht. Je näher der Erde, um so näher dem Menschen, der zu fünf Sechsteln aus Erdinstinkten besteht. Gut gemessen, redlich gemessen, ehrlich gemessen. Wenn's hochkommt, besteht der übrige Sechstel bei den meisten aus trüben Gefühlen, Angstzuständen, nervösen Complexen, Größenwahn, Luft. Menschen mit einem Sechstel wirklichem Geist habe

ich höchst selten getroffen. Doch genug. Ich lernte dort wieder einmal ein paar Hunde kennen. Nicht von den schlimmsten, eher von den besten. Hunde mit Rasse. Ich muß aber gestehen, daß ich ihre Bekanntschaft nur durch das Schlüsselloch und fast ausschließlich mit dem Gehörsinn gemacht. Von den Besitzern weiß ich nur noch, daß sie sehr ungleich waren, er bärtig, rundlich und knurrig, sie aber überaus schlank, ja zart, ja beinahe eine Mimose. Ein ungleiches Paar. Ich habe denn auch nie bemerkt, daß sie irgendwie in Liebe verbunden. Ich hätte es auch nicht gewünscht, eher gefürchtet. Sicher war, daß der Mann wie ein Bär bis elf Uhr vormittags schlief; sie aber, wenn auch schlaftrunkenen Sinnes, schon um sieben Uhr wieder aus dem Bette sprang. Nach Hause in ihre Höhle kamen sie nie vor morgens drei. Menschen und Tiere todmüde. Es hieß, er sei Bubenbesitzer, sie Tänzerin. Ich sah sie im Trikot, durchs Schlüsselloch. Die Tiere sprangen ihr von hinten auf die Schultern, dann durch einen Reif vornüber auf einen Teppich. Beinahe lautlos. Zehn-, zwanzig-, fünfzigmal. Morgen für Morgen. Dann huschte sie rasch in den Korridor, öffnete die Türe und ließ die Tiere in den Hof, wo sie in Kehrichtkübeln nach Futter scharrrten. Nach Steinwürfen und Flüchen hörte man sie draußen wieder an der Türe kratzen. Sie hatten sehnige, starke Glieder, waren von rasender Geschmeidigkeit, wölfisch gefährlich durch Hunger. Eines Morgens hatten sie den Postboten zerrissen. Dann hörte ich nichts mehr. Die Vermieterin meinte, die Leute seien nach Preußen geflohen, sie hätten vor dem Kriege dort große Güter besessen.

4.

Der Namenlose.

Viele Jahre später, nachdem ich aller Romantik und allen Theaterträumen entsagt, bin ich selber noch in den Besitz eines Hundes gekommen. Wie, ist mir eigentlich selber ein Rätsel. Gekauft habe ich ihn nicht, auch gestohlen nicht, geschenkt aber wurde er mir auch nicht. Ich habe ihn gewonnen.

Das ging so zu. Ich gewann bei einem Preiskegelschießen. Der Arzt sagte mir, kegeln sei gesund, besonders wenn man viel sitze und schreibe. Das Unglück wollte nun, daß ich einen Hund gewann. Und zwar einen stummen. Aus Bronze. Die einzige Tugend, vielleicht auch Untugend, die er hat: er beschwert. Nächtelang geduldig beschriebenes Papier. Und er brüllt nicht! Alle Schmerzen, auf dem Papier natürlich, hält er nieder mit protziger Wucht. Was für ein Glück! Würden sie laut, dann schläge es — Weltuntergang. Natürlich gingen dann auch alle Hunde mit unter!

Die verschönerte Bulldogge

Die Mitglieder des englischen Bulldoggen-Clubs hatten sich vor einiger Zeit die große Aufgabe gestellt, aus dieser merkwürdigen Hunderasse ein schöneres und gesünderes Geschlecht zu machen. Durch Züchtung sollte der Kopf dieser Tiere erhöht und das kurze Kinn verlängert werden, um die eingepreßte Nase mehr freizulegen und den an Asthma leidenden Bulldoggen die Atmung zu erleichtern. Man wollte auf diese Weise die Rasse verbessern, das Bulldoggenleben, das bereits auf die kurze Zeit von 5 Jahren zurückgegangen war, verlängern und ihren Wert steigern. Die neueste Ausstellung des Bulldoggen-Clubs zeigt nun die ersten Früchte dieses schwierigen Beginns. Man sieht hier eine ganze Anzahl von Bulldoggen, die gar nicht mehr wie Bulldoggen aussehen, sondern deren «Querköpfe» sich in Langschädel verwandelt haben. Bei einigen sind die Köpfe um mehr als zwei Zoll länger, als sie bisher bei dieser Rasse waren. Diese verschönerten Bulldoggen können das Maul geschlossen halten und doch bequem atmen, was bisher diesen hochgezüchteten Hunden nicht mehr möglich war; sie sind viel gesünder, kräftiger und beweglicher geworden.